

Früher war alles besser – Auch die Zukunft!

Martin Schmidt

Früher war in der Tat alles besser. Die Zahl der Museen stieg, die Ausstattung mit Geld und Personal wuchs, die Besucher störten zwar, waren aber mit wenig Mühe ruhig zu stellen. Es war sogar Zeit bzw. Geld für Forschung und Publikationen vorhanden.

Auch die Zukunft war besser. Spätestens durch fiebrige Dezemberaktivitäten konnte der finanzielle Anspruch dokumentiert und oft sogar ausgebaut werden.

Und jetzt, kurz vor und nach der Jahrtausendwende wird es hektisch. Welche Zukunft bringt das dritte Jahrtausend? Wer sich erst jetzt mit dieser Frage beschäftigt, kommt leider schon zu spät. Diese Frage sollte man sich ständig stellen bzw. gestellt haben und nicht erst zu einem *sub specie aeternitatis* willkürlichen Termin, nur weil ein neues Jahrtausend anfängt oder gerade angefangen ist.

Es scheint offensichtlich, daß keine Diskussion erwünscht ist, oder man sich vielleicht nicht traut. Da verkündete unlängst auf einer Museumstagung ein nicht unbekannter Landesarchäologe *en passant* das Ende der Selbstständigkeit aller archäologischen Sammlungen in seinem Reiche. Und keiner rührte sich!

Warum ist im "Gemischtwarenmuseum" fast nie der Archäologe der Direktor, warum haben die archäologischen Abteilungen zumeist den geringsten Platz, die geringsten Mittel, das wenigste Personal. Warum ist die archäologische Abteilung immer im letzten Winkel des Hauses oder unterm Dach untergebracht und niemals auf den top-Flächen etc.? Die Diskussionen um das archäologische (im folgenden sind hauptsächlich ur- und frühgeschichtliche Sammlungen gemeint) Museum sind so alt wie die Institution selber. Viele intelligente Ideen und Umsetzungen, die heute jedem Haus zu internationaler Ehre gereichen würden, gibt es seit Anbeginn. Gute Ansätze zu besucherorientierter und allgemeingesellschaftliche Akzeptanz erzeugender Museumsarbeit waren schon weit vor dem hoffentlich letzten Weltkrieg vorhanden. Es hätte kein Problem bereitet, diesen Artikel deutlich ausführlicher und ausschließlich mit Zitaten von vor 1933 zu bestreiten, und doch alle Leser zu beifälliger Zustimmung zu bewegen. Ich nenne hier nur Albert Kieckbusch und Karl-Heinz Jacob-Friesen als Beispiele.

Auf die Zeit des Dritten Reiches möchte ich hier nicht weiter eingehen (zur Einführung z.B. HALLE &

SCHMIDT 1999; LEUBE 2001). Es hat damals bekanntermaßen einen riesigen Aufschwung der Archäologie gegeben, der politisch gewollt war und durch das Andienen der Archäologen an das Regime geleistet wurde. Dieses tatkräftige, freiwillige und überzeugte Andienen und Mitwirken von Archäologen im Dritten Reich wurde ab 1945 zu einem Mißbrauchsmythos umgedichtet. Bis auf Hans Reinerth waren alle anderen ausnahmslos Widerstandskämpfer. Das kollektive schlechte Gewissen führte in der Folge nicht zu einer offenen kritischen Gesellschaftswissenschaft sondern zu einer atheoretischen und antiquarischen Arbeitsweise. Bloß nicht auffallen! Was das für die Museen bedeutete, muß hier nicht weiter ausgeführt werden.

Das Elend der archäologischen Museen beginnt also, auch wenn es zunächst nicht so scheinen mag, schon in den Nachkriegsjahren. Ob wir das Krise oder gerade in letzter Zeit Gesundschumpfen nennen wollen, sei dahingestellt. Es wäre darauf zu verweisen, daß Museen vorher als Revanche gegen Versailles (Stw. Heimatbewegung) und im Dritten Reich künstlich "gepusht" worden sind, ihre Zahl und Förderung damals und eben besonders heute nicht ihrer wirklichen Bedeutung entsprach bzw. entspricht.

Die Frage, warum und für wen wir Archäologie betreiben, wurde (bzw. wird) gar nicht erst gestellt (dazu z.B. SMOLLA 1993, 383). Es war eben wichtig, und es gab gutes Geld dafür. Aber gab es Geld, weil man Archäologie eine wichtige gesellschaftliche Rolle zusprach oder gab es Geld, weil es eben da war und alle mehr oder weniger davon bekamen? Diese Diskussion wird derzeit wird übrigens auch in anderen Ländern, z.B. in Schweden (GRUNDBERG 1998), geführt.

Erfolgreiche archäologische Ausstellungen lockten und locken noch immer mit Gold und großen Schätzen und verfestigen so das Bild vom exotischen Abenteuer Archäologie. Ich nenne das gerne das Indiana-Jones-Syndrom (schon beinahe wieder outdated, siehe jetzt Lara Croft...), wobei man bei Jones immerhin noch sieht, wie er zu seinen Ergebnissen kommt. Andere nennen das lieber das Juwelier-Schaufenster-Syndrom: "Schau mal, das ist schön, so eine Kette würde ich auch gerne tragen!" Repliken in den Museumsshops verkaufen sich gut!

Eine der wenigen Ausnahmen ist die von M. Fansa initiierte Ausstellung "Experimentelle Archäologie", die seit 1990 ohne Unterbrechung im In- und Ausland läuft. Warum wohl?

Sonder- und Dauerausstellungen stachen und stechen oftmals durch ein supermodernes Design hervor (DERKS 1998). In den Glaskästen finden sich aber nur mausetote Objekte mit nutzlosen Beschriftungen der Art: Gefäß, Material Keramik, Hotzenplotzkultur, Inventarnummer. Vielleicht noch garniert mit einer "Fliegendreckkarte". Historische Interpretationen? Verbindungen zur Lebenswelt der Besucher? Fehlanzeige. Da waren die alten DDR-Museen doch deutlich fortschrittlicher, die wußten wenigstens noch, was sie wollten.

Schätze aber kommen an, die sind wertvoll, also bedeutsam. Aber muß man Millionen aufwenden, um bröselige Scherben in teure Glaskästen zu füllen? Das Sammeln von Kaffeesahnedeckeln, oder Aschenbechern wird auch nicht öffentlich gefördert, es sei denn, man ist z.B. ein Tabakmuseum und weiß genau, warum man Aschenbecher sammelt und welche kulturgeschichtlichen Informationen diese speichern. Daß Archive für altes Schriftgut wichtig, weil historisch bedeutsam sind, ist allgemein akzeptiert – auch wenn so manches Archiv kümmerlich ausgestattet ist. Diese Anerkennung fehlt der Archäologie. Der Bürgermeister einer Kreisstadt mit reicher römischer Vergangenheit und 80jähriger Museumstradition beantwortete die Anfrage nach mehr Magazinraum mit der Aufforderung, die doppelten Scherben doch einfach wegzwerfen. Offensichtlich ist es uns noch nicht gelungen, der Öffentlichkeit klar zu machen, daß Bodenfunde und -denkmäler wichtige historische Quellen sind. Wie sonst erklärt es sich, daß 95 oder mehr Prozent der Fundstellen undokumentiert oder sogar unerkannt "entsorgt" werden. Ein weiterer Teil verrottet in den Magazinen.

Auch das merkwürdige Aufspringen auf den naturwissenschaftlichen Zug ist nur enttäuschend und verriet die allgemeine Ratlosigkeit der kulturwissenschaftlichen bzw. anthropologischen Disziplin Archäologie.

Irgendwann merkte man, daß die öffentliche Seite der Museen nicht so ansprechend für die Besucher war. Was tun? Der Forderung, in historischen Museen Kulturgeschichte, gar Sozialgeschichte zu schreiben, konnte man sich seitens der Archäologie zwar weitgehend entziehen, aber es setzte zumindest eine didaktische Welle ein, die z.B. 1976 in die Gründung der Zeitschrift "Schule und Museum" mündete. 1981 wurde die Zeitschrift eingestellt, da man nun in allen großen Museen über Pädagogen verfügte, der Mangel also anscheinend ausreichend behoben war. Über

Inhalte und Mittel didaktischer Arbeit oder sogar Sinn und Zweck der Archäologie und warum die Öffentlichkeit damit belästigt werden und dafür sogar bezahlen sollte, wurde wenig bis gar nicht diskutiert.

Die Didaktisierung der Museen erfolgte halbherzig. Museumspädagogen wurden und werden gerne in Teilzeit oder über ABM beschäftigt. Sie werden i.d.R. deutlich schlechter bezahlt als das wissenschaftliche Personal, obwohl sie die öffentliche Wirkung eines Hauses sehr wesentlich bestimmen. Sie sind noch immer eher notwendiges Übel. Einen richtigen Studiengang Museumspädagogik gibt es erst seit kurzem. Museumspädagogen sind daher in der Regel Quereinsteiger, d.h. Pädagogen mit wenig Ahnung von Archäologie bzw. Archäologen mit wenig Ahnung von Pädagogik.

Die meisten Museen, so sie denn nun richtig öffentlichkeitswirksam werden wollen, gleichen sich doch sehr (WOLFRAM & SCHMIDT 1993). Neolithisches, zumeist bandkeramisches Landschaftsmodell, Rentierjägerzelt, rekonstruierte Steinbeile usw. finden sich fast überall, ob sie nun zu dem lokalen Fundgut passen oder nicht. Statt individueller Häuser haben wir heute das archäologische Einheitsmuseum. Da regionale Museumsverbände bzw. Museumsämter oft auf wenige Designer zurückgreifen, gleichen sich die Ausstellungen um so mehr.

Auch das museumspädagogische Programm ähnelt sich sehr stark. Vielfach schaut man sich ein gut funktionierendes Standardprogramm woanders ab. Viel zu selten findet man Angebote jenseits von Brotbacken und Tonperlenherstellen, sprich individuelle Programme, die sich aus der Verortung des Museums und dem individuellen Bestand ergeben. Das wäre doch eine echte Bereicherung. Aber man findet, so schön das auch ist, fast ausschließlich "handlungsorientierte" Programme. Man beschränkt sich auf reine Technikdarstellungen nach dem Motto "Vorsprung durch Technik" (WOLFRAM 2000). Hier wird sowohl von den klassischen Sammlungen als auch den Freilichtmuseen vielfach die Möglichkeit methodischer und/oder sozialgeschichtlicher Arbeit verschenkt. Z.B. die Frage, wie kommen die Archäologen zu ihren Aussagen, was bedeutet das für unsere heutige Lebenswelt usw., wird nicht gestellt. Hier läßt sich außer reinem Faktenwissen (und muß wirklich jeder wissen, was die Bandkeramik ist?) eine kritische Sicht auf die Wissenschaft insgesamt vermitteln (ein ermutigendes Beispiel ist da z.B. der Ausstellungskatalog "Sachsen: archäologisch" [DRESDEN 2000]). Aber vielleicht sind kritische Schüler, Bürger oder Museumsbesucher ja auch nicht (mehr) gefragt.

Aus den bekannten Strukturproblemen der Schulen (SCHMIDT 1994, 17-18) entwickelt sich das merkwürdige Image, daß Archäologie gerade gut genug für

einen spielerischen Einstieg in das Fach Geschichte ist. Ernst wird es aber erst, wenn es etwas schriftliches, eine richtige Quelle, gibt. Archäologie kommt in der Grundschule in "Heimatkunde" vor oder zu Beginn des Faches Geschichte. Später leider nicht mehr.

Erschwerend tritt hinzu, daß "Archäologie" kein Pflichtstoff für die Geschichtslehrerbildung darstellt. Ich habe einmal ein Grundschullehrerseminar begleitet. Gelesen wird nur das, was man fertig kopiert austeilte. Initiative gleich Null, Interesse gleich Null. Hauptsache schön schrecklich gebastelt und lustig Höhlenmensch gespielt. Solche Gruppen kommen dann gerne ins Museum und das unterstützen wir sogar. Aber was nützt das?

Vor allem wird nicht gefragt, was man eigentlich vermitteln will mit diesen Bastelstunden. Nichts gegen Kindergeburtstag im Museum, aber wem hilft er, außer der Kasse, oder der Besucherstatistik? Vielleicht bringt er ja was, sei es auch nur um die Kinder zu konditionieren, auf das sie später nur Positives mit dem Begriff Museum verbinden. Aber wird das jemals diskutiert?

Nicht einmal bei der Auswahl der Materialien und Werkzeuge halten viele Museen einen gewissen Standard. Chromverseuchte Lederreste vom Automobilbauer, Billigstwerkzeug von "Rudis Resterampe", Bastelmaterial so billig und primitiv es eben geht. Zwar ist man in vielen Häusern überhaupt froh, daß zumindest die Kinder kommen, aber Geld dafür ausgeben? Besucher stören eben doch. Dann doch lieber eine neue Glaskiste für viele tausend DM.

Äußerst en vogue sind heute sog. Aktionstage und Museumsfeste. Essen und Trinken, Speerschleudern, Töpfern, Bronzegießen u.a.m. locken in vielen Häusern an nur wenigen Tagen den Großteil der Jahresbesucher ins Haus. Sollte man da nicht darüber nachdenken, was an den Dauerausstellungen nicht funktioniert? Oder auch darüber, ob man nicht besser auf die klassische Dauerausstellung ganz verzichtet und andere Wege der Vermittlung sucht?

Die bei alledem zu beobachtende vielfach verbreitete Gleichsetzung von Museumspädagogik und Experimenteller Archäologie ist im übrigen grundlegend falsch und kontraproduktiv (REYNOLDS 1999; SCHMIDT 2000).

Museumspädagogik/didaktik scheint darüber hinaus beinahe ausschließlich Kinderpädagogik zu sein. Das liegt, wie gesagt, an der Organisation des Geschichtsunterrichtes. Leider kommen viel zu wenige Lehrer auf die Idee, mit Jugendlichen in archäologische Museen zu gehen. Hier steht ein weites, aber sicher auch mühsam zu beackerndes Feld offen.

Es wird auch viel zu wenig für Erwachsene getan. Das Freilichtmuseum Detmold veröffentlichte 1999

eine Besucherbefragung, in der ein deutlicher Rückgang der 20-30jährigen Besucher zu verzeichnen war: Sicherlich Ausdruck mangelnder Attraktivität. Das läßt sich so auch auf die archäologischen Museen übertragen. Eine genaue Analyse mit aktuellen Zahlen aus archäologischen Museen kann ich leider nicht vorweisen, aber eine kleine Befragung in Hanau-Steinheim kam zu einem ähnlichem Ergebnis (WOLFRAM 1999).

Welches Bild vermitteln wir also, wenn wir uns nur wenig darum kümmern, andere Altersstufen zu gewinnen. Welche Außenwirkung der Archäologie entsteht, wenn nur kleine Technohäppchen serviert werden? Selbst bei der reinen Technikvermittlung müßten wir sehr viel tiefer in die Materie einsteigen als es bei einer kurzen Aktion möglich ist, die zumeist so aufbereitet ist, aufbereitet sein muß, daß man gar nicht scheitern kann. Das engt natürlich das, was vermittelt werden kann, weiter ein, insbesondere dann, wenn alles auf kindgerechtem Niveau bleibt.

Sind wir also nicht selber schuld, wenn Archäologie mit Indianerspielen, mit Kinderprogramm gleichgesetzt wird, wenn wir uns so beschränken?

"Wir stellen einen Pfeil her, mit steinzeitlichen Methoden, versteht sich. Wie früher als Kinder beim Indianerspiel gehen wir mit Rieseneifer zur Sache, hantieren mit Feuersteinklinge und Birkenteer..." (KASBERGER 1999). Unser Skelett. Hobbyarchäologen graben in Landau an der Isar (DIE ZEIT Nr. 14, 31.3. 1999, 57).

Seit einigen Jahren überrollt uns eine mächtige Sparwelle. Es ging und geht massiv ans Geld. Es folgte eine große Debatte um Steuerungs- und Trägerchaftsmodelle (z.B. BIERMANN 1993; TREFF 1998). Dies hat in einigen Häusern sicher zu brauchbaren und effizienteren Strukturen geführt. Vielerorts hat man aber eher den Eindruck, daß außer der Einführung von modernistischem Vokabular, statt der notwendigen Abschaffung einiger nutzloser Verwaltungsebenen im Gegenteil noch eine Ober-Controllingabteilung draufgesetzt wird, bezahlt natürlich aus dem gekürzten Kulturhaushalt.

Wirtschaftliches Handeln und Museumsmanagement (WIESE 1998; 1999) sind fraglos ein Muß für jedes Museum! Management und Kommerzialisierung bedeuten nämlich nicht eine zwangsweise Verblödung und Entwissenschaftlichung, auch nicht eine ausschließliche und damit oft schädliche betriebswirtschaftliche Sicht der Dinge, sondern schlicht effizienten Ressourceneinsatz. Allerdings macht es den Anschein, als ob Museumsmanagement mehr und mehr zum Selbstzweck geriert und man sich nicht mehr über Inhalte unterhalten mag.

Die solide Finanzierung von Kultur muß eine der vornehmsten Aufgaben der öffentlichen Hände bleiben, damit die Arbeit unabhängig bleibt und auch Dinge gefördert und erhalten bleiben, die sonst binnen kurzer Zeit dem Zeitgeist zum Opfer fallen. Museen können sich nur in wenigen Ausnahmefällen rechnen, wenn Sie Ihre Aufgaben ernst nehmen. Aber Archäologie wird immer weniger als gesellschaftlich relevant angesehen.

Also folgt der Aufruf zu Sponsoringaktivitäten zu meist von Leuten, die sich um ihre eigene Alimentierung wahrlich keine Gedanken machen brauchen und deren Leistung selten evaluiert wird. Die vielzitierte Studie von Matthias DREYER (1997) hat gezeigt, daß in den niedersächsischen Museen der Anteil an Sponsoring-, Spenden-, Mäzenatengeldern im Schnitt zwei bis fünf Prozent des Etats ausmacht. Deutlich ist auch, daß Sponsorengelder gemäß dem Motto "den Deibel schießt immer op en grauten Haupen" verteilt werden, was ja auch Sinn der Sache ist. Dabei bleiben die kleinen Museen meist außen vor. Zwar läßt sich auch in kleinem Rahmen einiges "zusammenschnorren", aber andersherum ist es unsinnig, wenn z.B. ein Museumsleiter vier Wochen daran arbeitet, einige tausend Mark zusammen zu bekommen. Immerhin kann er damit sein Monatsgehalt bezahlen, das Museum steht aber vollkommen still, denn kleine Museen sind i.d.R. "one (wo)man shows". Die Beantragung öffentlicher Fördergelder scheitert bei vielen kleinen Museen v.a. auch an fehlenden Eigenanteilen.

Daß es derzeit massiv an Geld und Stellen geht, sogar die Existenz vieler Häuser gefährdet ist, muß hier nicht besonders ausgeführt werden. Beängstigend ist, daß es bei der Denkmalpflege und den Universitäten nicht anders aussieht. Archäologie ist als Ganzes gefährdet.

Marginale Einsparsummen führen besonders in der Archäologie schnell zu einem Totalschaden. Geld für aufwendige Kunstobjekte und Projekte sind immer noch in erstaunlicher Höhe vorhanden. Das Geld für die Archäologie schmilzt dramatisch zusammen. Der Befund ist klar: Die Lobby- oder Öffentlichkeitsarbeit der Archäologie ist ziemlich gescheitert. Gibt es eine Umfrage zum Ansehen bzw. Stellenwert der Archäologie in der Politik?

Besonders problematisch ist die Tatsache, daß wegen der wenig erfolgreichen Öffentlichkeitsarbeit auch die unverzichtbaren und bedeutsamen internen Aufgaben "Sammeln, Bewahren, Erforschen" immer mehr vernachlässigt werden müssen. Und hieran wird nicht gearbeitet. Durch die neuen Peitsch- und Prügel-Ausstellungen kommt dieser Aspekt immer mehr aus den Augen. Der Zwang, Geld zu verdienen, kommt zu spät und zu massiv. Der öffentliche Part eines Museums ist zwar der für die Außenwirkung und fürs

Überleben wichtigste Part eines Museums, aber eben auch wieder nur eine Teilaufgabe, was gerade heute zu und zu gerne vergessen wird.

Statt über Änderung der Strukturen (auch der Stellenstrukturen) nachzudenken, muß nun Geld verdient werden: ohne Rücksicht auf Verluste, und wenn es bewegte Gummipuppen oder eine Oldtimerausstellung im Schloßhof eines historischen Spezialmuseums sind.

Aber Ausstellungen können nur gemacht werden, wenn man v.a. ein gutgeführtes und durchforschtes Magazin hat. Aber meist sehen unsere Magazine ja so übel aus, daß wir gerade noch Fachbesucher, aber gewiß nicht die Öffentlichkeit hier hineinlassen würden. Dabei wäre eine Ausstellung zu der Frage: was machen die Museumsleute eigentlich, wenn keine Ausstellung ist, sicher sowohl spannend als auch bewußtseinsweiternd. Setzen Sie doch mal den Direktor oder Konservator einen Monat in eine Glaskiste und vermitteln Sie dem Publikum, womit er sich die meiste Zeit herumschlagen muß. Sicher kaum mit hehrer Wissenschaft, wie das Publikum denken mag.

Nach der Finanz- bzw. Trägerschafts- und Steuerungsmodelldebatte folgte vor einiger Zeit – endlich möchte man sagen – die Ausbildungs- und Kompetenzdebatte. Schon als die ersten Kürzungen griffen oder zur Diskussion standen, hätte man doch etwas genauer nachforschen sollen, ob es nicht auch an einem selber liegt, wenn hier viel, an anderen Orten, z.B. in der großen Kunst erheblich weniger gekürzt wurde. Die Kunstleute haben meist Verbindungen nach ganz oben und außerdem ein solches Image, daß sich hier keiner zu sparen traut, obwohl moderne Kunst doch wirklich vergleichsweise wenige Leute interessiert (Die Besucherzahlen belegen das im übrigen!). Aber sie beherrschen die Medien, die Feuilletons – warum ist das so?

Ein großer Teil der Schwierigkeiten ergibt sich aus der Tatsache, daß man Museumsarbeit nirgendwo lernen kann. Da wird Jahr um Jahr das Rad aufs neue erfunden. Es gibt kaum ein archäologisches Studienangebot, welches halbwegs auf das Museum vorbereitet. Die Universität Bielefeld hat gerade ein lebenspraktisches Ausbildungsprogramm für Geisteswissenschaftler aufgebaut. Volontariate sind und waren in der Regel Beschäftigungstherapien und/oder Ausnutzung. Typische Arbeitsanweisung: "ach machense mal"... (vgl. z.B. MUSEUMSBLATT 25, Dez. 1998)

Von zentraler Bedeutung ist eine solide museumspezifische Ausbildung allemal, damit man weiß, worüber man als Museumsmensch und/oder Kulturmanager redet, selbstredend immer auf einer wissenschaftlichen Basis.

Die von der DGUF initiierte Ausbildungsdiskussion hat mich sehr erschreckt (vergl. ARBEITSKREIS "Archäologische Perspektiven" 1993; GRUNDKURS GÖTTINGEN 1996; KOMMENTARE zu ARBEITSKREIS "Archäologische Perspektiven" 1993a; 1993b; KOMMENTARE zu GRUNDKURS GÖTTINGEN 1997). Sich universitärerseits darauf zu berufen, man bilde eben nur Wissenschaftler aus, ist schlichtweg verantwortungslos: den Studenten und dem Fach gegenüber! Daß die wissenschaftliche Ausbildung zentrales Anliegen bleibt, ist niemals bestritten worden! Schließlich wollen wir ja die Wissenschaft erhalten und fördern und nicht archäologisches Privatfernsehen produzieren.

Stellen in Museen werden gar zu oft falsch besetzt und schlecht bezahlt. Es kennt wohl jeder ein Beispiel aus seiner Studienzeit dafür, daß der Laden nur funktionierte, weil die Sekretärin die Fäden fest in der Hand hielt, dafür aber noch nicht einmal 20% dessen verdiente, was der C4er bekommt: Wir müssen von unseren antiquierten Hierarchien herunterkommen.

Beste Grundlage für eine Museumsstelle insbesondere für seine Leitung ist immer noch eine klassische hard-core Wissenschaftskarriere mit allen Titeln. Dabei verlangt gerade ein Museum sehr viel mehr und anderes. C. AHRENS hat das 1994 sehr knapp, drastisch und richtig für die archäologischen Freilichtmuseen beschrieben (s. auch FOPP 1997 für Museen allgemein und Gallerien). Hoffentlich kommt jetzt endlich, nach all den (verwaltungs)technischen auch eine inhaltliche Diskussion in Gang.

Vieles vom o.g. habe nicht nur ich, sondern auch andere hier und an anderen Orten gesagt und geschrieben. Aber ich finde es unerlässlich, daß das Gesagte ständig bewußt bleibt. Leider bleibt es viel zu oft beim Lamentieren. Oder die Debatte wird mit endlosen "ja aber und da gibt es doch" abgewürgt.

Neben anderen muß ein wichtiges Ziel sein, eine viel größere Lobby für Archäologie zu finden. Wir müssen eine Archäologie betreiben, die weit mehr ist als Indianerspiel für kleine Kinder und exotische Schatzkammer. Eine Archäologie, die Wissenschaft betreibt und eine wichtige Rolle im gesellschaftlichen Leben spielt.

Dabei darf Wissenschaft sogar Spaß machen. Man muß sich nicht bedingungslos ausliefern. Die Inhalte können wir immer noch selbst bestimmen, nur, und das scheint das größte Problem, müßten wir uns dann die Mühe machen, Inhalte und Ziele zu definieren.

Früher war wirklich alles besser, auch die Zukunft! Die Archäologie insgesamt steckt derzeit in einer tiefen Krise. Was daraus wird, liegt allein bei uns. Um ein drastisches Motto einer Kölner Künstlerinitiative

gegen Fremdenfeindlichkeit zu zitieren: "Arsch hoch und Zähne auseinander!"

Anmerkung

Geringfügig ergänzte und veränderte Fassung des Vortrages auf der DGUF-Jahrestagung 2000 in Dresden. Für den Titel danke ich K.V.

Literatur

AHRENS, C. (1994) Anmerkungen zu archäologischen Freilichtmuseen. In: EBERHART, H., HÄNSEL, V. & B. PÖTTLER (Hrsg.) *Bewährtes Bewahren – Neues Gestalten*. FS V. H. PÖTTLER. Trautenfels 1994, 81-87.

ARBEITSKREIS "Archäologische Perspektiven" (1993a) Zu Form und Inhalt des Grundstudiums der Ur- und Frühgeschichte. *Forum. Arch. Inf.* 16/1, 1993, 56-57.

ARBEITSKREIS "Archäologische Perspektiven" (1993b) Zu Form und Inhalt des Grundstudiums der Ur- und Frühgeschichte. *Erwiderung I. Arch. Inf.* 16/1, 1993, 75-76.

BIERMANN, A. W. (Hrsg.) (1993) *Neue Strukturen für Museen?* Pulheim 1993.

DERKS, H. (1998) Design oder Nicht-Sein. Bedeutung und Funktion, Möglichkeiten und Grenzen von Ausstellungsgestaltung im Museum. *Mitt.bl. Museumsverb. Nieders. Bremen* 55, 1998, 19-30.

DREYER, M. (1997) Probleme der Museumsfinanzierung – eine kulturwissenschaftliche Bestandsaufnahme der Museen in Niedersachsen. Ehestorf 1997.

FOPP, M. A. (1997) *Managing Museums and Galleries* London/New York 1997.

GRUNDBERG, J. (1998) Archaeological Heritage Management in a Critical Perspective. In: ANDERSON, A. C. et al. (eds.) *The Kaleidoskopik Past*. Göteborg 1998, 41-47.

GRUNDKURS GÖTTINGEN (1996) Die DGUF-Umfrage zum Ausbildungsprofil für Prähistorikerinnen und Prähistoriker. *Arch. Inf.* 19/1&2, 1996, 149-154.

HALLE, U. & M. SCHMIDT (1999) "Es handelt sich nicht um Affinitäten von Archäologen zum Nationalsozialismus – das ist der Nationalsozialismus". Bericht über die Internationale Tagung "Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933-1945". Berlin 19.-23. November 1998. *Arch. Inf.* 22/1, 1999, 41-52.

KOMMENTARE zu ARBEITSKREIS "Archäologische Perspektiven" (1993) Zu Form und Inhalt des Grundstudiums der Ur- und Frühgeschichte. *Arch. Inf.* 16/1 und 16/2, 1993.

KOMMENTARE zu GRUNDKURS GÖTTINGEN (1997) Die DGUF-Umfrage zum Ausbildungsprofil für Prähistorikerinnen und Prähistoriker. *Arch. Inf.* 20/1 und 20/2, 1997.

LEUBE, A. (Hrsg.) (2001) Die Mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933-1945. Vorträge der Tagung vom 19. - 23. 11. 1998 in Berlin Berlin 2001.

REYNOLDS, P. (1999) Das Wesen archäologischer Experimente. In: *Experimentelle Archäologie. Bilanz 1998*. Oldenburg 1999, 7-20.

SCHMIDT, M. & S. WOLFRAM (1993) Westdeutsche Museen - objektiv und belanglos. In: WOLFRAM, S. & U. SOMMER (Hrsg.) *Macht der Geschichte - Wer macht Geschichte. Archäologie und Politik*. Weissbach ²1996, 36-43.

SCHMIDT, M. (1994) Archäologie und deutsche Öffentlichkeit. *Arch. Inf.* 17/1, 1994, 15-24.

SCHMIDT, M. (2000) Museumspädagogik ist keine Experimentelle Archäologie. Einige kurze Anmerkungen zu 14 Jahren museumspädagogischer Arbeit im Archäologischen Freilichtmuseum Oerlinghausen. In: STAATL. MUSEUM FÜR NATURKUNDE UND VORGESCHICHTE (Hrsg.) *Experimentelle Archäologie und Museumspädagogik*. Oldenburg 2000, 81-88.

SMOLLA, G. (1993) Einige Schlußbemerkungen zum Symposium Ethnoarchäologie, Mannheim 1993. *Ethnogr. Arch. Zeitschr.* 34, 1993, 380-384.

TREFF, H.-A. (Hrsg.) (1998) Museen unter Rentabilitätsdruck. Engpässe - Sackgassen - Auswege. ICOM Deutsches Nationalkomitee 1998.

WIESE, R. (Hrsg.) (1998) Museumsmanagement. Eine ausgewählte Bibliografie. Ehestorf 1998.

WIESE, R. (1999) Museumsmanagement - Instrument zur Gestaltung optimaler Museumsabläufe. Handbuch KulturManagement B 2.2. Stuttgart 1999.

WOLFRAM, S. (1999) Museum Schloß Steinheim - Ansätze zur Besucherwerbung und Besucherbindung. *Hess. Bl. Volkskde. und Kulturforsch.* NF 33, 1999, 147-152.

WOLFRAM, S. (2000) "Vorsprung durch Technik" or "Kossinna Syndrome"? Archaeological theory and social context in post-war West Germany. In: HÄRKE, H. (ed.) *Archaeology, Ideology and Society. The German Experience*. Frankfurt/Main u.a. 2000, 180-201.

Martin Schmidt M.A.
Archäologisches Freilichtmuseum
Oerlinghausen
Am Barkhauser Berg 2-6
D - 33813 Oerlinghausen
Tel. 05202/2220
Fax 05202/2388
archaeoerl@t-online.de